



# Amaro Fernandes machte aus dem «Bindella» in Freiburg einen Ort mit Seele

Regula Saner

34 Jahre lang führte Amaro Fernandes das Restaurant Bindella in der Stadt Freiburg. Jetzt geht er in Rente und übergibt an seinen Sohn.

**Freiburg** 14 Uhr. Zerknitterte Tischtücher und Servietten, halbleere Gläser, verrückte Stühle, die letzten Gäste haben das Lokal an der Lausannegasse verlassen. Langsam kehrt im Restaurant Bindella Ruhe ein. Draussen auf der Terrasse gönnen sich ein Staatsanwalt und ein Banker nach dem Mittagessen eine dicke Zigarre. Sie kämen oft hierher, sagen sie. «Wenn man im Winter die Lausannegasse entlanggeht und das Licht aus dem Innern nach draussen dringt, strahlt das «Bindella» eine ganz besondere Wärme aus», schwärmt der Staatsanwalt. «Ja, die Atmosphäre ist gediegen, nicht laut. Ich komme oft mit Klienten hierher», ergänzt sein Kollege.

Ihre besondere Wertschätzung gilt Amaro Fernandes. Amaro, wie sie den Patron vertraut nennen, beeindruckte sie durch seine Liebenswürdigkeit – und seine zurückhaltende Art habe einen ganz eigenen Charme. Er erfülle jeden Wunsch der Gäste.

«Ja, klar», sagt Fernandes, der den letzten Satz gehört hat, und witzelt: «Die Leute haben immer Angst, dass etwas zu kompliziert ist. Dabei bin ich da, um zu dienen. Wenn Sie einen Ferrari wollen, besorge ich ihn.»

## Von Portugal in die Schweiz

Er lehnt sich zurück und erzählt seine Geschichte. Er kam 1961 in Portugal unter schwierigen Verhältnissen zur Welt – das Land befand sich in einer Diktatur, die

erst 1974 endete. Die Familie war arm. Bereits mit 13 Jahren begann Amaro Fernandes im Service zu arbeiten. «Wir waren acht Kinder. Die Restaurantbetreiber in den Städten rekrutierten die Kinder aus den Dörfern, damit sie bei ihnen arbeiten.» Die Eltern waren froh, ein hungriges Maul weniger ernähren zu müssen. Er absolvierte eine erste Ausbildung im Gastgewerbe, arbeitete jeden Tag bis spät in die Nacht und auch an den Wochenenden. «Mit 18 Jahren stellte ich mir

die Frage, ob ich ein solches Leben ohne Freizeit wirklich führen will», erinnert er sich. «Doch mir war klar: Ich möchte einen Beruf, bei dem ich mit Menschen zu tun habe.» Er wusste auch, dass er im Tourismus arbeiten wollte, und lernte im Selbststudium Englisch und Französisch.

Mit 21 Jahren verliess Fernandes Portugal Richtung Schweiz – er hatte gelesen, dass das Land für seine gehobene Hotellerie bekannt ist. 1982 heuerte er als Saisonier im Hotel Sunstar in Grindelwald an. Es war die Zeit, in der ausländische Arbeitskräfte hierzulande als blosse Produktionsfaktoren betrachtet wurden und ihre Integration nicht erwünscht war. Doch Fernandes haderte nicht damit. «Ich akzeptierte die Spielregeln», sagt er rückblickend. Er schätzte den respektvollen Umgang der

Gäste mit dem Personal, die strukturierte Arbeitsweise, den funktionierenden Staat.

In diesen ersten Schweizer Jahren arbeitete Fernandes in renommierten Häusern – unter anderem im «Palace» in Gstaad und im «Beaurivage» in Lausanne. 1987 legte er das eidgenössische Meisterdiplom als Maitre d'hôtel ab. Im selben Jahr heiratete er seine Jugendliebe aus Portugal, die ihm in die Schweiz gefolgt war. Sie fand dank ihres Mannes im Golfhotel in Saanenmöser eine Anstellung – sie als Zimmermädchen, er als Chef de rang – und arbeitete fortan an verschiedenen Orten mit ihm zusammen. Später wurden sie Eltern von zwei Söhnen.

## Ein Ort zum Verlieben

1990 kam das Paar nach Freiburg, wo Fernandes zunächst

zwei Jahre lang als Maitre d'hôtel im Café des Grand-Places tätig war und sich schon nach kurzer Zeit einen ausgezeichneten Ruf erarbeitete. Und so kam es, dass ihn das «Bindella» 1992 abwarb. Fernandes passte perfekt zur Vision der italienischen Besitzerfamilie: «La vita è bella dank Respekt, Toleranz, Vertrauen und Menschenfreundlichkeit.» Das «Bindella» sollte ein Stück Italien in Freiburg sein – mit italienischem Wein und italienischen Speisen, aber ohne Pizza.

Ansonsten liessen die Besitzer der Gastro-Kette Fernandes freie Hand. Ab 1996 stand ihm der neapolitanische Küchenchef

Carlo Pagliaro zur Seite. Gemeinsam stellten sie die Speisekarte zusammen und entwickelten sie weiter. «Wir sind bis heute ein gutes Team», betont Fernandes.

Der Einstieg allerdings war alles andere als einfach. Tatsächlich herrschte damals eine Immobilienkrise, und die Lausannegasse war «komplett eine Baustelle für die künftige Fussgängerzone». Doch der Wirt überwand diese Hindernisse – ebenso wie andere, die noch folgen sollten, darunter die Covid-Pandemie.

Dabei hatte Fernandes zunächst gar nicht daran gedacht, seine gesamte Karriere in Freiburg zu verbringen. Er hatte überlegt, in ein Grandhotel oder sogar nach Portugal zurückzukehren. Doch er verliebte sich in diesen Ort, der über ein aussergewöhnliches Arbeitsinstrument hinaus Klasse und Seele besitzt. «Nachdem ich das «Bindella» kennengelernt hatte, war es nicht mehr möglich, es zu verlassen», sagt er. «Es ist das schönste Restaurant der Stadt.»

Eine Frau grüsst im Vorbeigehen und gratuliert Fernandes zur Pension. Während des Gesprächs kommen immer wieder Menschen vorbei, um ein paar Worte zu wechseln.

## Eine Institution der Stadt

Fernandes ist in der ganzen Stadt bekannt, er ist selbst zur Institution geworden. Bundesräte, Staatsräte, Bischöfe, Kardinäle, Persön-



lichkeiten aus Musik und Sport haben bei ihm diniert.

34 Jahre – mehr als die Hälfte seines Lebens – und ungezählte Stunden hat Fernandes im «Bindella» verbracht, neun, zehn, manchmal vierzehn Stunden pro Tag. «Wenn man etwas liebt, kann man alles», sagt er. Zum Ausgleich joggt er täglich rund zehn Kilometer. «Mit 48 Jahren habe ich gemerkt, dass ich mich im Hamsterrad drehe – zwischen Familie und Arbeit

blieb kein Platz mehr für mich. Das Joggen war mein Weg, mich zu fokussieren.» 13 Mal hat Fernandes seither den Murtenlauf bestritten, 25 Mal ist er einen Marathon gelaufen.

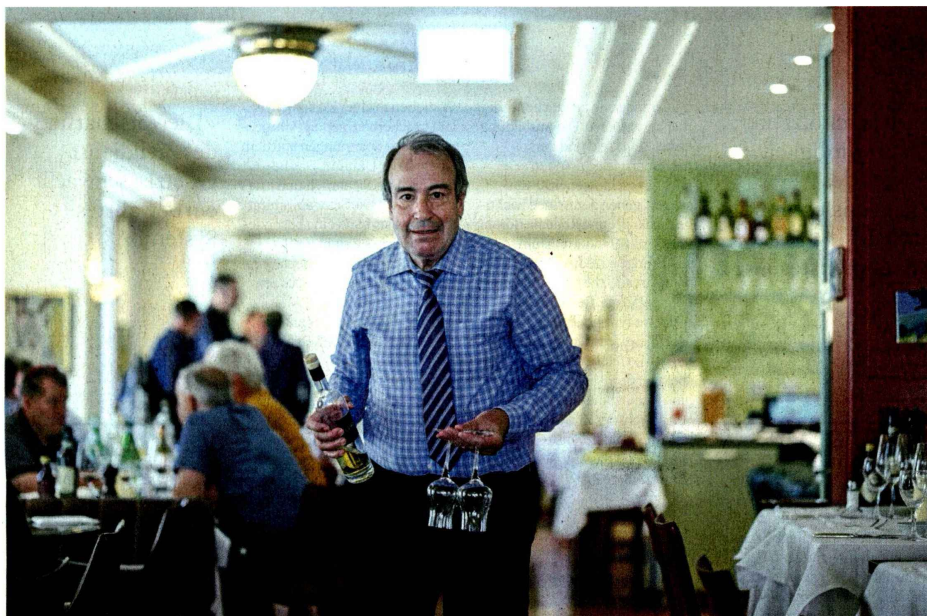
#### Ein neues Kapitel

Bald schon kann er es ruhiger angehen lassen. Am 1. Juni tritt sein Sohn Joël in seine Fussstapfen und übernimmt die Leitung des «Bindella» in Freiburg. Der 32-jährige hat bereits zwölf Jah-

re an der Seite seines Vaters gearbeitet. «Er wird es auf seine Weise machen. Er soll keine Kopie von mir sein», stellt Amaro Fernandes klar.

Mit einem Lächeln blickt er einem neuen Lebensabschnitt entgegen – mit viel Zeit, die er erst noch zu füllen lernen muss. Im November wird auch seine Frau pensioniert. Wahrscheinlich werden sie ihr Leben zwischen der Schweiz und Portugal aufteilen.

«Ich verlasse das «Bindella» mit der Genugtuung, für die Freiburger Gastronomie einen Mehrwert geschaffen zu haben», sagt er und verabschiedet sich.



Amaro Fernandes bedient im «Bindella» ein letztes Mal seine Gäste.

Bild: Charles Ellena